

Beitrag zur Geschichte des Gymnasiums zu Torgau.

Das Gymnasium zu Torgau hat vermöge seines Alters und in seinen Schicksalen eine so anziehende Geschichte, daß es wohl der Mühe werth ist dieselbe im Zusammenhange darzustellen. An der Ausführung des Planes, damit jetzt den Anfang zu machen, eben so wie an andern nahe liegenden Darstellungen mehrfach gehindert will ich einweilen einen Beitrag liefern und denselben an die Personen der Rectoren der Anstalt anknüpfen. Was ich biete, ist aus einigen fünfzig gedruckten und handschriftlichen Bänden unsrer Bibliothek, aus dem Schularchiv, aus Akten des Stadtraths und aus einer nicht geringen Anzahl einzelner Schriften und Schriftchen mühsam zusammengestellt.

Die Geschichte unsrer Schule kann man in vier Hauptabschnitte theilen. Der erste enthält die Anfänge oder die Vorgeschichte, deren Anfangspunkt noch unermittelt ist. Es liegen dahin gehörige Urkunden aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts vor. Die drei übrigen Abschnitte lassen sich nach dem Bau oder der Einrichtung von Schulhäusern bestimmen. Die Epoche des zweiten ist die Einrichtung eines Schulhauses der Martenkirche gegenüber im J. 1493; der dritte beginnt mit der Ueberlassung geeigneter Räumlichkeiten in dem Franziskaner-Kloster an die Schule im J. 1557; der vierte mit dem Einzuge in das neue Schulhaus im J. 1835. Meine Darstellung wird sich auf den zweiten und dritten Abschnitt beschränken, aus dem zweiten zum Theil mehr auf Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten Beruhendes als vollständig beglaubigte Thatsachen berichten und bei den Rectoren des vorigen Jahrhunderts besondere Rücksicht auf ihre Schulschriften nehmen.

Als der Stadtrath im J. 1493 mit Erlaubniß des Kurfürsten Friedrichs des Weisen eine „Knabenschule“ der Kirche gegenüber einrichtete, war Schmidelin, „ein alter ansehnlicher Mann und Canonicus in Freiberg“, Rector, oder, wie es damals hieß, Schulmeister. Seine Nachfolger, sagt man, waren mehr Gelehrte als Schulmänner. Unter ihnen wird zunächst genannt Vadinus (auch Vadianus, Waldinus), wahrscheinlich eine und dieselbe Person mit dem Franziskaner Valentin Tham, welcher, von Luther ins Predigtamt hinübergeführt, seit 1518 der erste evangelische Prediger in der hiesigen Nicolaikirche war und später ein Universitätsamt in Wittenberg übernahm. Aehnlich war es wohl mit dem in gleicher Beziehung genannten Balthasar Arnold. Unsicher sind noch einige andere Personen, wie früher Heinrich Koch aus Rochlitz, der 1459 abgesetzt worden sein soll, so später Paul Kempe, angeblich vormals dänischer Vicekanzler, und Nicolaus Triller, von dem angenommen wird, daß er um das J. 1520 Rector gewesen sei. Mit größerer Gewißheit läßt sich behaupten, daß Sebald Nebe aus Torgau 1509 und Gotbusianus (auch Corbusianus, Corbasinus genannt) 1511 jenes Amt bekleidet haben. Unter diesem war die Schule stark besucht, auch von aus größerer Entfernung hergekommenen Schülern, freilich zum Theil weil wegen des Mangels an Geistlichen die Chorschüler zur Unterstützung des Gottesdienstes verwendet und dafür bezahlt wurden. In Folge des Unfugs aber, welcher bei dem Leichenbegängnisse eines an der Pest verstorbenen Schülers entstanden war, verringerte sich die Anzahl. Es folgten Georg Löser 1522—45 gr. erhielt) oder bis 1528, wo er Viertelmeister (nachmals Stadtrichter) wurde; Melchior Fend oder Fendius aus Nördlingen, geb. 1486, (1525—1528?) von Wittenberg hierher berufen, ein Mediciner, vielgerühmt wegen seiner Gelehrsamkeit und seines sittlichen Einflusses. Er erklärte den Schülern der ersten Klasse die Dialektik des Duns Scotus, den Matthäus und Paulus, Augustins Schriften und „die Schriftsteller, welche damals in den Schulen gebräuchlich waren.“ Er kehrte darauf als Professor der Physik nach Wittenberg zurück und starb daselbst, im Alter blind geworden, 10. Nov. 1564, 78 J. alt. Hierauf Benedict (seltener Simon) Flemming 1528—1539. Wenn er in diesem Jahre Pfarrer in

Neiden bei Torgau geworden ist, muß er kurz darauf gestorben sein. Denn so wie er bei seiner Verheirathung im J. 1532 von dem Rathe 42 gr. zum Geschenk und vierteljährlich 3 fl. mehr Gehalt erhielt, so bekam jene Gabe im J. 1540 auch der Baccalaureus Basilius Frenzel, als er des Rectors Wittwe Emerencia geb. Leicher zur Frau nahm. Vielleicht indessen sind Benedict und Simon Flemming verschiedene Personen; was um so mehr anzunehmen ist, da die meisten Nachrichten seinen Nachfolger 1532 das Rectorat antreten lassen.

Wie die Reformation überhaupt Licht und Klarheit in die Gedankenwelt brachte, so treten wir bei ihrem Beginn und bei den um und in Torgau zuerst verbreiteten segensreichen Einflüssen derselben auch in unsrer Schulgeschichte auf gelichteten und gesicherten Boden. Hier stellt sich uns sogleich als bedeutsame Gestalt Marr Crödel oder Marcus Crodelius, in Weimar 1487 geboren, dar. Er war anfänglich kurfürstlicher Silberknecht, d. h. Aufseher des Silbergeschirrs am Hofe des Kurfürsten Johann des Beständigen, ward 1529 auf ein Jahr als Baccalaureus und Schuldiener angenommen und, wahrscheinlich 1532, zum Rectorat befördert. Er war „ein gelehrter Mann, ein guter Hebraer und Luthers guter Freund“; seine Gelehrsamkeit bewies er auch durch eine von ihm verfaßte lateinische Grammatik; daß er aber ein tüchtiger Schulmann war, davon gibt der unter ihm aufgekommene Ruhm der Schule und die Freundschaft Luthers Zeugniß. Luther lobt die Schule unter den ersten und sendet 1542 seinen Sohn Johannes hierher, indem er ihn seinem Freunde Marcus und dem Cantor Johann Blankenmüller, gewöhnlich Waltherr genannt, nachmals kurfürstlichem Kapellmeister, empfiehlt. Er sagt bei Uebersendung seines Sohnes in einem Briefe an Crödel geradezu, daß er zu ihm das größte Vertrauen habe; er werde auch die beiden andern Söhne nachsenden; denn es würden nach ihm nicht viel Schulmeister seines Gleichen kommen, zumal in Bezug auf Grammatik und auf Sittenstrenge. Daher, fährt er fort, muß man die Zeit benutzen, die Zeit gleitet schnell dahin, und viel schneller gehen die sorglosen Lehrer von dannen. (*Quare utendum est aetate, cito pede labitur aetas, et multo citius abeunt diligentes praeceptores.*) Unsrer Bibliothek verwahrt noch ein Buch Luthers (*Supputatio annorum mundi Wittenb. 1545*) mit der eigenhändigen Einzeichnung des Verfassers: *M. Marco Crodello formatori pueritiae christianae Torgens, suo fratri charissimo Mart. Lutherus D. D.* Die Schule hatte damals ungefähr 170 Schüler und 5, bald 7 Lehrer. Ihre Einrichtungen in Folge der Visitationen bedürfen einer weitläufigeren Darstellung. Im Besondern wird von dem Schulmeister Crodelius erzählt, daß er unter den Zuhörern des Predigers Michael Stiesel in Pochau, dem jetzigen Annaburg, gewesen sei, als derselbe auf einen Tag im Herbst 1533 den Untergang der Welt vorher sagte. Er starb 29. März 1549.

Johann Moser aus Straßburg, 1549—1564, „ein tugendsamer und gelehrter Mann; er hatte vorher in Frankfurt a. D. dem Schulwesen gedient.“ Er wurde ehrenvoll in Torgau empfangen, scheint aber in seinen späteren Jahren mürrisch geworden, mit seinen Collegen uneinig und Zeuge des Verfalls der Schule gewesen zu sein. Der Pfarrer beschwert sich darüber, daß der Schulmeister sich unterstehen wolle den „Gesellen“ ohne sein Wissen Urlaub zu geben, und daß die Knaben nicht lateinisch reden. Die unteren Lehrer, über welche sich Moser beklagt, werden von dem Rathe verwarnt und mit Entlassung bedroht. Der Conrector oder Supremus, wie es damals hieß, Bartholomäus Weis, der dem Schulmeister eine bessere Unterrichtsweise empfahl, wurde entfernt und nahm die Stelle eines Kastenschreibers an. Eine Chronik klagt besonders, daß die griechischen Anfangsgründe nicht gelehrt worden seien. Das bedeutendste Ereigniß zu Mosers Zeit ist die Uebersiedelung der Schule in das Franziskanerkloster, welches nach der Reformation eine Zeit lang eine Art Zeughaus abgegeben, dann zur Zeit der Pest 1552 die Universität Wittenberg aufgenommen hatte, später an den Stadtrath verkauft und für die Schule eingerichtet wurde. Die Eröffnung geschah 4. März 1557, und dieser Tag ist im 17. und 18. Jahrhundert als Jubeltag der Schule festlich begangen worden.

Martin Oberndorfer, 1564—1571, aus Rochlitz, gebildet in Annaberg und Wittenberg, erst Rector in Mitweida. In Torgau „hat er der Schule lange Zeit vorgestanden und sie mit guten Gesetzen gefasset und seine gelehrte Leute erzogen“. Leider war auch er mit seinen Collegen (Gesellen sagte man noch damals, und bis zu jener Zeit wurden diese von dem Schulmeister in Dienst genommen) nicht immer einig; der Supremus Paul Franz beschwerte sich über seine Willkürlichkeit, über seine Langsamkeit im Unterrichte und darüber, daß in der Schule zu vielerlei Gegenstände vorgetragen würden. Es scheint aber Oberndorfer eine kräftige Natur gewesen zu sein. Er bewirkte zeitgemäße Aenderungen: er stellte zuerst jährlich zwei öffentliche Prüfungen und Versetzungen an; auch genehmigte der Rath auf sein Gesuch, daß die Lehrer nicht mehr brauchten jährlich immer von neuem zu muthen, d. i. um ihre Bestätigung nachzusuchen, wiewohl er sich vorbehielt nach abgehaltenem Examen mit den Lehrern, so sie unfleißig geworden, zu reden und, wenn sie sich nicht besserten, sie auf vierteljährige Kündigung zu entlassen: der Schulmeister

solle mit des Kurfürsten Wissen und Bewilligung angenommen und enturlaubt werden; im Erledigungs-falle sollen der Pfarrherr, der nächste Kaplan und der regierende Bürgermeister sich mit dem Rathe der Gelehrten zu Wittenberg um einen gelehrten Schulmeister, der ziemliches Alters, gutes Wissens und Wandels, auch ein Magister sei, bemühen und Bericht erstatten. Oberndorfer ward 1571 Pastor in Witweida, 1574 Prediger an der Schloßkirche und Professor der Theologie in Wittenberg und zuletzt, von dort durch die Calvinisten vertrieben, 1577 Oberprediger in Amberg.

Simon Stein, 1571—1573, aus Lommahsch, von Budissin berufen, „ein guter Poet und Grieche“, „alter Camerarius“. Nachdem er kaum drei Jahre „gedauert“ hatte, ging er als Prediger in die Pfalz.

Georg Peucer, 1573—1576, aus Budissin, Bruder des in der Geschichte des Calvinismus bekannt gewordenen Caspar Peucer, ward bald selbst in die kirchlichen Wirren seiner Zeit verwickelt, und des Krypto-Calvinismus verdächtig („ipse sibi suspectus ob heterodoxiam“) suchte er am 18. Dec. 1575 um seine Entlassung nach. Im Jahre darauf verließ er Torgau und ward Stadtschreiber in Cobus.

Michael Böhme (auch Behm, lat. Boiemus), 1576—1615, geboren in Pirna 21. Oct. 1542, gebildet in Meissen, Leipzig und Wittenberg, 1573 Lehrer an der Thomasschule in Leipzig, 1575, da man einen gelehrten Mann befördern wollte, der im Griechischen und in der Poesie erfahren wäre, als Conrector nach Torgau berufen, 1576 Rector, ein thätiger und kenntnißreicher Mann von großem Rufe, der erste, der den Amtsnamen Rector führte (mit 70, dann 90 fl. baarer Besoldung). „Er hat viel Kirchen- und Schuldiener, auch viel Leute in weltlichem Regimente und Hausstände gezogen.“ Die Schülerzahl betrug nach seinen Aufzeichnungen in dem von ihm angelegten Album in den drei ersten Klassen 1576 150, im J. 1590 nur 73. In den Jahren 1583 und 1584 wüthete die Pest und raffte in 18 Monaten 2002, nach Andern 2200 Menschen hin; die Schule zerstreute sich und sank auf 8—10 Schüler herab, wurde aber doch nicht geschlossen. Als am 19. Jun 1579 sämmtliche 7 Schuldiener aus Torgau in das Consistorium nach Wittenberg beschieden und ihnen dort eine neue Schulordnung vorgelegt war, wornach sie täglich 6 Stunden in der Schule „laboriren“ sollten, erfolgte auf seine dagegen gemachte Vorstellung der Bescheid: Ihre Kurfürstlichen Gnaden seien nicht gesonnen die Schulordnung zu verrücken. Böhme hat Manches geschrieben, eine bewegliche Elegie auf die Pest, das Leben Albrechts des Beherzten u. A., besonders aber sich durch eine handschriftliche Chronik von Torgau bekannt gemacht, welche in Menckens *Scriptt. rerum Germanicarum, praecipue Saxoniarum* T. II. p. 565 ff. aufgenommen ist. Er starb 25. April 1615 und ward nach seinem Wunsche auf dem Kirchhofe zum H. Geiste „unter dem grünen Nasen“ begraben.

Augustin Preil, 1615—1616, Sohn eines Predigers in Meiden bei Torgau, war 7 Jahre Conrector an der Fürstenschule in Meissen, 1 Jahr Rector in Torgau, 18 Jahr Rector in Zittau, „wo er dem Gymnasium eripriestliche Dienste gethan“ hat und im J. 1634 an der Pest gestorben ist. (s. Föcher III. 1762.)

Georg Glauch, 1616—1618, hatte nach dem Tode seines Vaters, des Pfarrers Thomas Glauch in Michelwitz bei Zeitz, unter den dürftigsten Umständen die Schulen zu Raumburg und Zeitz und die Universität zu Leipzig besucht, wurde nach kurzer Verwaltung des Rectorats hieselbst dritter Diakon, starb aber schon nach wenigen Jahren. — In jener Zeit geben die Rathsakten das Rectoratseinkommen so an: „120 fl., 12 Scheffel Torgisch Maß Korn, 1 Scheffel Salz Torg. M., $\frac{1}{2}$ Bier steuerfrei zu brauen, freie Herberge und frei Holz, sammt einem Gärtlein; 24 Groschen von den Schülern Holzgeld einzumahnen; die Accidentia von der Schüler Quartalgelde, vom Cantoreigelde und von den funeribus seind steigend und fallend.“ An Schulgeld hatten bis dahin die einheimischen Schüler vierteljährlich einen, die fremden zwei Groschen zu zahlen gehabt.

Joachim Meißner, 1618—1656, geb. in Elsterwerda 31. Oct. 1586, kam von Leipzig, wo er Collaborator an der Nicolaischule gewesen war, und brachte durch rühmliche Amtsführung die Schule in Aufnahme. Diese Amtsführung fiel freilich in eine schwere Zeit, sie begann mit dem 30jährigen Kriege, der Torgau vielfach berührte, und überdauerte ihn um einige Jahre. Die Schülerzahl war natürlich sehr schwankend, in allen Klassen anfangs 279, dann 140, zuletzt 175. Die Lehrer waren in den theuren Zeiten und wegen des leichten Geldes, in der sogen. Wipper-Zeit, übel dran. Aus dem J. 1628 sind die öffentlichen Lehrstunden der Prima folgende: 2 St. Theologia Hutteri, 1 St. Neues Testament, 1 St. Rhetorik, 1 St. Dialektik, 2 St. Lat. Grammatik, 3 St. Virgilius, 2 St. Terentius, 3 St. Stilübungen und Verse, 1 St. Griech. Grammatik, 2 St. Plutarch, 1 St. Arithmetik, zusammen 19 Stunden. Meißner starb 31. Mai 1656. Auf seinem Leichensleine stand: *Ea pietate, innocentia atque modestia, ut maior seculo videri posset.* In Föchers Gelehrten-Lexicon (III. 384) ist mit ihm ein Gelehrter gleiches Namens verwechselt.

Jacob Reichmann, 1656—1688, aus Remberg, Bögling der Torgauer Schule, in welche er 6. Jul 1635 aufgenommen war, nach den akademischen Studien Adjunct der philosophischen Facultät, dann

Conrector der Schule zu Wittenberg, Schwiegersohn seines Vorfahren Meißner, ein Mann von vielen, auch durch Schriften (s. Jöcher III, 1978) bekundeten Kenntnissen und von großer Lehrgeschicklichkeit. Die Durchschnittssumme der Schülerzahl in allen Klassen war unter seinem Rectorate etwa 280. In das Jahr 1676 fiel die Jubelfeier der vor hundert Jahren in Torgau übergebenen Eintrachtsformel, an welcher die Schule sich um so mehr betheiligte, als damit eine Erneuerung der Schulräume, namentlich des großen Auditoriums, durch den Kurfürsten Johann Georg II. verbunden war. Reichmann hielt eine lat. Festrede nach Num. XXI, 18. Lehrer waren damals der Rector, der Conrector, der Subrector, der Cantor und drei Baccalaureen. Diese hatten 1661 mit dem Rathe über die freie Wohnung einen langen Streit, welcher durch das Consistorium in Wittenberg günstig und so entschieden wurde, daß die Häuser der Lehrer von Contribution und Anlagen verschont bleiben sollten. Nach mehr als dreißigjährigem treuem Wirken starb Reichmann im J. 1688 am 4. August.

David Winter, 1689—1690, geboren in Zwickau 1643 4. August, (er selbst sagt, der Sterbetag seines Vorgängers sei sein Geburtstag; er wisse daher nicht, ob er ihn als Glücks- oder Unglückstag bezeichnen solle), anfangs für das Bäckerhandwerk bestimmt gewesen, besuchte die Schule in Zwickau und die Universität in Wittenberg, ward 1675 Conrector der Schule in Wittenberg, „ein bekannter Philologus“, in Schriften wohl bewährt. Dem geachteten Lehrer waren von Wittenberg mehrere Schüler gefolgt, als er zu Anfang des J. 1689 das Rectorat in Torgau antrat, das er aber schon das Jahr darauf mit dem in seiner Vaterstadt Zwickau vertauschte. Dasselbst ist er 2. Febr. 1699 gestorben. Unter seinen Schriften ist eine *Introductio in grammaticam naturalem linguae latinae*.

Abraham Ziegke (auch Zieck), 1691—1694, aus Luckau, wo er Conrector war, ehe er zu Anfang des J. 1691 das Rectorat in Torgau antrat. Auch er verließ diese Stelle bald und übernahm zu Anfang des J. 1694 das Rectorat der Schule zu Merseburg, wo er nach wenig Monaten starb.

Gottfried Steinbrecher, 1694—1712, aus Lützen, kam von Leipzig, wo er Privatdocent an der Universität gewesen war. Unter ihm war die Schülerzahl beträchtlich, zuletzt in allen Klassen 260, und es wurden mehr Schüler als gewöhnlich, und unter ihnen aus ziemlich weiter Entfernung gekommene, auf die Universität entlassen. Er ist Verfasser mehrerer Schulbücher, wie lateinischer, französischer und hebräischer Sprachlehren oder Übungsbücher, überhaupt ein rüstiger Scribent, mochte es nun Programme zu Schulfesten oder Gedichte und Abhandlungen bei Familienereignissen zu schreiben geben. 1697 zum Neujahr gibt er für die Prima folgende Lectionen an: Theologie, Logik, Stil- und (deutsche oder lateinische) Vers-Übungen, lateinische und griechische Dichter und Prosaschriftsteller und Hebräisch; in Privatstunden Geographie mit Geschichte und Astrologie u. A. Unter seinen vielen Programmen hebe ich hervor das von 1702: *Jubilaei Torgaviensis Prodromus* oder *Das frohlockende Torgau*, worin er nicht nur auf das Jubileum der Universität Wittenberg, sondern auch — ich weiß nicht aus welchem Grunde oder mit welcher Berechtigung — auf die in jene Zeit fallende 300jährige Jubelfeier der Schule zu Torgau hinweist, — und die Einladungen zu den Redeübungen der Schüler und zu der durch sie zu bewirkenden Aufführung von selbstverfaßten Schauspielen. Noch am 22. März 1712 traten 45 Schüler mit lateinischen, am 12. April 50 mit deutschen Reden auf. Im September 1705 stellten die Schüler dramatische Gespräche — denn das waren jene Schauspiele — drei Tage hinter einander dar, und am dritten Tage traten 112 Schüler auf. Obwohl nun solche Aufführungen im Geschmack der Zeit waren und die Torgauer Schule frühzeitig und schon zur Zeit der Reformation dergleichen geliefert hatte, so gab man doch dem Rector Steinbrecher Schuld, daß er auf Neufferlichkeiten und Schaufstellungen solcher Art zu viel Werth lege und zu viel Zeit verwende, überhaupt daß er dem Leichtsinne der Zeit zu viel nachgebe. „*Homo maioris pompae quam doctrinae*“. Hierzu kamen öffentliche Disputationen, zu welchen die Schüler selbst durch Programme und zwar nicht immer über gutgewählte Gegenstände, wie über die *Resurrectio naturalis* und dergl., einluden. Bei unleugbarem Verdienste und bei anerkannter großer Thätigkeit zeigt sich Steinbrecher als einen Mann von starkem Selbstgefühl, besonders in den mannigfachen Streitigkeiten, in welche er namentlich mit dem Superintendenten Hoffkunz kam, und welche um so verwickelter wurden, da sich Ressortstreitigkeiten zwischen dem geistlichen Inspector und dem Stadtrathe dazu fanden. Im J. 1703 beschwert sich der Superintendent unter Anderem über den Rector, daß er eigenmächtig verfare und ohne seine Erlaubniß Lehrbücher einführe, daß er zu viel Actus und Komödien anstelle und die Disciplin „fast gar eingehen lasse“; weiter, worin auch der Rath einstimmte, daß er die Inspectoren nicht achte, daß er den Schülern zu viel Ferien gebe und sie Degen tragen lasse u. dergl. m. Dagegen vertheidigt sich aber der Angeschuldigte herzhafte auf 37 Bogen und verbindet mit seiner Vertheidigung eine Gegenanklage gegen den Superintendenten über dessen rücksichtsloses Verfahren. Am 8. Nov. 1703 erschienen Hoffkunz, Steinbrecher und als Rathsmittelglied der Syndicus Dr. Moriz Mitsche

vor dem Consistorium zu Wittenberg: Steinbrecher wird in einigen Dingen verwarnt, Hofnung aber ist zu friedlichem Vergleiche und zur Beilegung des Streits geneigt und bezahlt die Kosten (5 thlr. 8 gr.). Als Steinbrecher im J. 1712 Torgau verließ, um in dem neu eingerichteten Gymnasium zu Hirschberg in Schlessien das erste Rectorat zu übernehmen, scheint sein Abgang von den Schülern schmerzlich empfunden worden zu sein: 22 gingen mit ihm. In seinem neuen Bestimmungsorte angekommen schrieb er am 1. Jan. 1713 eine „Hirschberger Schulordnung, wie ein Studirender den Grund zu seinen Studien sowohl auf Schulen als auf den Akademien“ legen solle. Er ist in Hirschberg 2. Februar 1732 (nach Andern 1734) gestorben.

Peter Paul Fekno, 1712—1733, „ein ungarischer Edelmann“, geb. 1659. Sein Vater Andreas war anfangs gemeiner Reiter, dann Rittmeister und für sich und seine Familie von Ferdinand III. geadelt, seine Mutter Anna geb. von Bourjan aus einem Ungarischen Geschlechte aus der Nähe von Trentschin an der Waag. Nach dem frühen Tode der Aeltern und einmal mit Mühe der Gefahr, von den Tartaren gefangen zu werden, — wie er selbst erzählt, — entgangen war er eine Zeit lang mit seinem ältern Bruder Franziscus auf dem blühenden Lutherischen Gymnasium zu Leutschau in Oberungarn, darauf, als 1673 durch die Verfolgung der Papisten Kirchen und Schulen den Evangelischen genommen waren, auf dem Elisabethanum in Breslau, wo er sich durch die Verwaltung der Stelle eines Dekonomen erhielt. Nachdem er hierauf die Universität Wittenberg besucht hatte, kam er als Hauslehrer nach Dresden, dann nach Torgau, wurde 1693 Conrector, 1712 Rector, — ein redlicher, wohlwollender Mann, von dem aber sein Nachfolger vielleicht mit Recht sagt, daß er nicht mit den Kenntnissen, wie sie die Zeit erforderte, ausgerüstet, sowie daß er auch der deutschen Sprache nicht ganz mächtig gewesen sei. Als das höhere Alter hinzukam, gedachte er einen Substituten in der Person des Candidaten Joh. Fr. Sommerlatt aus Mühlberg anzunehmen und sah die Schule und besonders die Schülerzahl in Abnahme gerathen. Zuletzt waren in allen Klassen — hierunter sind hier wie oben die Bürgerknabenschulclassen inbegriffen — 130 Schüler. Er starb 22. (oder 24.) Jul 1733, 74 J. alt.

Michael Heinrich Reinhard, 1733—1742, geboren 8. Mai 1706 in Hildburghausen, wo sein Vater Mich. Heinr. Reinhard damals Schulrektor war; später war er Diakonus in Preshch, Superintendent in Sondershausen und Oberhofprediger und General-Superintendent in Weisensfels, wo er 1. Januar 1732 auf der Kanzel vom Schlag getroffen starb, wie auch dessen Vater einst, der Superintendent Joh. R., dasselbe Schicksal in Hildburghausen gehabt hatte. Unser Reinhard besuchte die Fürstenschule zu Meissen und die Universitäten zu Leipzig und Wittenberg, ward 1730 Adjunct der philosophischen Facultät der letztern und 1733 Rector in Torgau, ein vielseitig gebildeter, geschmackvoller, thätiger Mann. Er war ein Freund öffentlicher Disputationen, welche er von seinem akademischen Leben auf die Schulverhältnisse übertrug. Er hat in Torgau ungefähr 30 Programme über sehr verschiedene Gegenstände geschrieben. Ich hebe davon einige bemerkenswerthe heraus: 1) sein letztes: *Lycei Torgaviensis initia* 1742; 2) Von der gegenwärtigen Einrichtung des Torgauischen Lycei 1736. Es hebt an: „Es ist eine betrübte Sache, daß oft unter zehn Studiosis kaum einer zu finden, welcher die gehörige Geschicklichkeit und gründliche Studia auf die hohe Schule mitbrächte“, und bespricht dann zuerst die damaligen sogen. „Schulstudien, die Latinität, Oratorie, Poesie und Historie“. Er sagt: „Man (und damit meint er die Methode der Lehrer am hiesigen Gymnasium) hält sich in Erklärung der Scribenten nicht unnöthig auf.“ „Es wird wöchentlich viermal ein Pensum durchgesehen und ausgebeßert.“ „Die Beredsamkeit ist heut zu Tage schwerer als im vorigen Jahrhundert, da man jezo nicht nur mit Gleichnissen, Exempeln oder gar Bildern und Symbolis, sondern vornehmlich mit guten Gedanken und nachdrücklichen Worten seine Reden ausführen und annehmlich machen soll.“ „Man sucht in den Poeten jederzeit das ποιητικόν zu finden und vorzulegen.“ „Wöchentlich wird eine Stunde zur Aufweisung und Correctur eines (lateinischen oder deutschen) poetischen Pensü angewendet“. Weiter spricht er von den Hilfsmitteln der Studien, von den allgemeinen (Geographie, das rechte Auge der Historie, werde in 2 St. vorgetragen, die Vernunftlehre und Mathematik nach Wolf desgl.) und den besonderen: darunter versteht er für Theologen Theologie nach Hutter, Hebräisch nach Danz und Starke (2 St.), für Juristen Sittenlehre und Natürliches Recht, (Hierbei sagt er: „Es ist lächerlich besser Latein als Deutsch zu reden und zu schreiben, wenn man in Deutschland geboren ist.“ „Wie viele halten wohl in ihrem Leben eine lateinische Rede? wie oft hingegen hat man nicht Gelegenheit sich im Deutschen hören zu lassen? Warum wollten wir uns nicht darin bei Zeiten am meisten üben, was wir am nöthigsten brauchen?“ „Die französische Sprache wird wöchentlich viermal gelehrt“); endlich für Mediciner hauptsächlich Griechisch. Heut zu Tage hat man die Meinung aussprechen hören, daß die griechische Sprache für die Mediciner am ersten entbehrlich sei. Zuletzt spricht Reinhard von der Schulzucht: man suche mehr durch Liebe und Freundlichkeit als harte Strafen „die

anvertrauten Seelen zu gewinnen“, und rühmt, daß nach der Erweiterung der Räumlichkeiten 20 Personen in dem Schulhause neben dem Rector wohnen können, und daß arme Schüler reichlich unterstützt werden. Es liegt ein Stundenplan von 1734 vor, nach welchem die Primaner wöchentlich 10 lateinische Stunden bei 3 Lehrern, davon 7 mit Secunda zusammen, 2 griechische, 1 hebräische, 2 N. L., 2 geschichtliche, 2 St. Religionsunterricht, 2 Logik, 3 Rhetorik mit praktischen Uebungen hatten. 3) *De studiorum scholasticorum ratione apud Protestantas in confiniis Sec. XVI. et XVII. commutata*, 1738. Als Ursachen der großen Umgestaltung führt er an die veränderte Lehrweise auf der Universität, wornach philologische Collegien seltner und den Schulen überlassen würden; die Annäherung der Schullehrer, die ihre Gelehrsamkeit zeigen wollen; die dadurch bewirkte Herabwürdigung der Humanitätswissenschaften. Damit stehe auch die geringe Besoldung und die geringe Achtung der Lehrer, sowie die Abnahme der Neigung zu Uebernahme ihrer Aemter in Verbindung. Es habe sich aber der Umfang der Schulstudien so erweitert, daß der eilige Abgang der Schüler um so beklagenswerther erscheine. Sed, fügt der wohlgesinnte Mann hinzu, *volatica hodie omnia sunt et superficialia, cum plurima pars iuvenum solam ostentare speciem quam solidam praestare eruditionem malit; quo fit, ut propediem barbaries omnia occupet et ubique improbitas et ignorantia triumphet.* 4) *De latina lingua iusto diutius discenda*, 1738. Wenn in dem Lateinischen nicht größere Fortschritte gemacht werden, so findet er die Ursachen in der Ungeschicklichkeit der Lehrer, in der Langsamkeit der jugendlichen Geister und in unpassender Lehrweise. 5) *De lingua latina non promiscue docenda*, 1742: Es sei unsinnig alle Bürgerknaben ohne Unterschied Latein lernen zu lassen; es seien nicht nur nicht alle dazu geeignet, sondern sie lernen aus Ueberdruß und Furcht davor auch die übrigen Gegenstände nicht lieben; es müsse zum Besten der Schüler und zum Heil der Lehrer ein Unterschied zwischen den Latein lernenden und nicht lernenden in der Schule gemacht werden. Es sprechen sich übrigens in den angeführten Schulschriften Klagen aus, die sich zu allen Zeiten wiederholen. Daß nicht genug geleistet werde, haben, wie die Geschichte der Erziehungskunde nachweist, zu allen Zeiten Lehrer und Freunde der Jugend, und unter ihnen gewöhnlich die tüchtigsten, wie schon Agricola, Luther u. A., beklagt. Eine andere eben so wohl alte als neue Klage, die sich bei unserm Reinhard, wie auch bei seinen Nachfolgern Olpe und Sintenis findet, um der Anklage des Conrectors Franz gegen den Rector Oberndorfer hier nicht weiter zu gedenken, ist daß die Schüler durch das Vielerlei des Unterrichts eher zu Allerweltsmenschen und encyclopädischen Schwägern, wie die moderne Kritik sich ausdrückt, als zu Männern von Charakter und Intelligenz erzogen werden. Seiner Kränklichkeit wegen, wie er selbst sagt, gab Reinhard sein Schulamt auf und ward 1742 Oberpfarrer in Belgern, 1747 Superintendent in Belgig.

Johann Georg Walther, 1742–1744, in Zittau und Leipzig gebildet, war, von Leipzig gekommen, nur kurze Zeit Rector, ein gelehrter Mann, wie auch seine Schulschriften beweisen, welche alterthümliche und philosophische Gegenstände behandeln, besonders auch der griechischen Sprache kundig. Er wurde 1744 Herzoglich Querfurt-Weißenfelsischer Rath, Professor der Geschichte, Moral, Poesie und der Humanitätswissenschaften und Rector adiunctus am Gymnasium zu Weißenfels, 1748 Professor an der Universität in Wittenberg, und zwar zuerst der Philosophie, dann des Natur- und Völkerrechts, zuletzt der Moral.

Johann Friedrich Schröder (in der ersten Zeit schrieb er Schröter), 1744–1756, aus Wintersdorf im Altenburgschen, ward 1713 Subrector, 1731 Conrector, 1744 Rector der hiesigen Schule. Die Anstalt wollte in dieser Zeit keinen rechten Aufschwung nehmen. Es waren zwar in allen Klassen noch 140 Schüler durchschnittlich, aber besonders wenige in den obern Klassen. Uergerlich war ein langer Streit mit dem Conrector Johann Heinrich Leidenfrost, der 1750 Pfarrer in Auleben in Thüringen wurde, besonders über Programmen- und Actus-Angelegenheiten, wobei dieser dem Rector bittere Vorwürfe machte. Sogar den Verfall der Schule gab man dem Rector Schuld, der Superintendent Grulich klagte ihn an, ja er mußte es nicht lange vor seinem Tode erleben, daß der Rath ihn vor sich beschied und zurechtwies. „Senatus hält ihm seine Leibeschwachheit, geringe Autorität und sein schläfriges, trocknes und ungeschickliches Dociren vor.“ Der arme Angeklagte will einen Substituten, den man für nöthig hält, nicht annehmen, er bietet sich zu Prüfungen und schiebt die Schuld von dem unerfreulichen Zustande der Anstalt auf die untersten Schulcollegen, die seien keine guten „socii“; er habe doch in seiner Klasse vier Schüler, bei dem Subrector aber sei manchmal nur einer. Den Vorwurf, daß die Schulcollegen Degen trügen, lehnte er mit Hinweisung auf den Superintendenten Bucke, der es erlaubt habe, ab. Seine Programme sind kurz. Ich erwähne aus dem Jahre 1746: *De studiis in gymnasiis tractandis*: Zweck der Gymnasien sei Vorbereitung auf die Universität; es sei also zu lernen und zu üben alles, dessen Vernachlässigung sich auf der Universität räche, andrerseits bei dem Unterrichte auf die Kräfte der Schüler Rücksicht zu nehmen

und alles, was über sie hinaus gehe, sorgfältig auszuscheiden; Hauptgegenstand sei die Erlernung der alten classischen Sprachen, wünschenswerth die der neueren; besondere Rücksicht müsse auch auf den Inhalt der Schriften genommen werden; dazu kommen die Wissenschaften: Geschichte, Geographie und besonders Religionsunterricht; die Philosophie gehöre gar nicht auf das Gymnasium; 1751: *An sermonis usus sit homini naturalis?* eine Frage, die er einfach mit der Bemerkung abthut, daß der Mensch die Sprache von seiner Umgebung lerne; 1752: Gedanken von den Vortheilen, welche die studirende Jugend bei aufzuführenden Comödien zu hoffen (das Gedächtniß werde geübt und die Jugend gewöhne sich an einen freien Vortrag); — durch 15 Schüler wurden am 29. und 30. Nov. aufgeführt: 1) *Octavia*, ein Trauerspiel, 2) *Der sterbende Cato*, ein Trauerspiel, 3) *Silvia*, ein Schäferspiel, 4) *Das sich selbst betrügende Frauzenzimmer* — und: *De scholarum cum ecclesia nexu*: Die Schulen machen besonders für den Dienst der Kirche geschickt; wer also für die Schule sorge, sorge nicht weniger für die Kirche, und die Vernachlässigung der Schule werde auch für die Kirche nachtheilig sein. Schröder ist 16. Januar 1756 gestorben. Nachdem er eine Zeit lang in kinderloser Ehe gelebt hatte, führte er ein eingeschränktes Leben und machte es so möglich sich ein nicht unansehnliches Vermögen zu erwerben. Von diesem machte er aber, der ihm widersahrenen Kränkungen uneingedenk, den edelsten Gebrauch, indem er durch seine letztwillige Verfügung vom 15. Oct. 1748, erneuert 3. Mai 1749, vervollständigt 24. Oct. 1750, über sein „durch Gottes ganz sonderbaren Seegen, bei fleißiger obwohl saurer und schwerer Berufsarbeit und rätlicher Hauswirthschaft erlangtes zeitliches Vermögen“ zu Gunsten der Schule, der Schüler, der Lehrer, sowie der Geistlichen höchst dankenswerthe Bestimmungen traf. Das Vermögen bestand in angekauften Grundstücken, deren streng verwehrte Veräußerung bei dem Festungsbau freilich nicht ganz umgangen werden konnte, und die an hier angesessene Bürger, „nicht aber honoratiores“ verpachtet werden sollten. Auch der alljährlich zu Ostern zu feiernde *Redeactus*, zu welchem auch diese Schulschrift einzuladen zunächst bestimmt ist, rührt von einer Stiftung des verdienten Mannes her, welchem zu Ehren die Stadtbehörde aus überschüssigen Geldern seiner Vermächtnisse 1845 über der Kathedra des großen Schulsaalcs eine aufseiserne Gedenktafel mit der goldenen Inschrift: *Joanni Friderico Schroedero Rectori Scholae Beneficentissimo Sacrum* hat anbringen lassen.

Friedrich Immanuel Schwarz, 1756—1758, geboren 5. März 1728 in Lorenzkirch, einem Dorfe an der Elbe unweit Strehla, in Meissen und Wittenberg gebildet, dann Adjunkt und Beisitzer der philosophischen Facultät und Bibliotheks-Custos der genannten Universität, war kaum zwei Jahre Rector der Torgauer Schule, erlebte aber in dieser Zeit und feierte das 200jährige Jubelfest der Neubegründung der Schule 4. März 1757, bei welcher Gelegenheit er ein Programm: *Antiquitates Balearicae* schrieb. Im Jahre 1757 wurde sein Abgang nach Wittenberg zu Uebernahme des dortigen Rectorats mit Mühe abgewendet; aber schon im Frühjahr 1758 ging er als Rector der Fürstenschule nach Grimma, in welcher Eigenschaft er sich immer noch *Candidatus theologiae* nennt. 1763 ward er Superintendent in Penig, 1770 in Zeitz, 1778 Professor der Theologie in Leipzig und starb daselbst 25. Oct. 1786.

Christian Friedrich Olpe, 1758—1770, aus Langensalza, kam von Wittenberg, wo er, wie sein Vorgänger, Custos an der Universitäts-Bibliothek gewesen war, ein guter Lateiner, auch nicht ungewandt in lateinischen Versen, daher mit Recht Ehrenmitglied der Lateinischen Gesellschaft in Jena. Ich erwähne zwei Programme von ihm, 1767: *De compendiis disciplinae scholasticae minus compendiarii*, in welchem er zwar auf Vereinfachung des Unterrichts dringt und namentlich mißbilligt, daß die Knaben mit vielen Regeln und Ausnahmen gequält werden oder viel lateinische prosodische und metrische Gesetze kennen lernen müssen, da vielmehr die Uebung und Lesung und Praxis den Unterricht lebendig zu machen habe, aber auch nicht will, daß jene Vereinfachung etwa auf Kosten der Gründlichkeit erreicht werde, vielmehr in dieser Beziehung die grammatischen Studien nicht geschmälert sehen möchte; 1769: *De gaudio civium ex primordiis principatus optima spei*, worin er sagt, daß es die größte Thorheit und Verirrung sei, wenn man wünsche, daß die Staaten kein Oberhaupt haben, und seine Meinung unter Anderem durch die Hinweisung auf die Zeit des sog. *Interregnum*s unterstützt. Wiewohl auch Olpe mehr Neigung zu Uebernahme eines geistlichen Amtes hatte, folgte er doch 1770 einem Rufe als Rector der Schule in Neustadt-Dresden.

Karl Heinrich Sintenis, 1771—1783, aus Zerbst, Conrector 1765, als Rector zu Anfang des Jahres 1771 angetreten. Es ist der durch seine Schriften wohl bekannte und verdiente Gelehrte: als umsichtiger Schulmann zeigt er sich auch in seinen hier erschienenen wohl geschriebenen Programmen. Er klagt zwar in einer Zuschrift an den Superintendenten Lingke vom 10. Septbr. 1772 über den unerfreulichen Zustand der Schule und führt namentlich die Trägheit und Hartnäckigkeit der Schüler, den frühen Abgang derselben von der Schule und die Unzufriedenheit vieler Aeltern mit der Beschaffenheit der unteren Klassen

als Gründe an; gleichwohl hob sich in jener Zeit die Schülerzahl, in den Gymnasialklassen (I—III) stieg sie von 45 bis 103. Unter seinen Schulschriften sind folgende bemerkenswerth: 1) 1771: Wie sind Jünglinge in den öffentlichen Schulen nach der Neigung des Zeitalters zu bilden? Eine Uebersetzung der beim Antritte des Rectorats gehaltenen lateinischen Rede, welche sich nicht nur durch zeitgemäße Gedanken, sondern auch durch eine correcte Sprache so auszeichnet, daß man an ihr die Einflüsse der neu aufblühenden vaterländischen Literatur und ihrer Vorzüge wahrnimmt. Selbst die Anrede „meine Herren“ überrascht aus dem Munde des Lehrers, der vor seinen Patronen, die er im Eingange einzeln gebührend preiset, eine Antrittsrede in der Schule hält. Er verlangt vor Allem eine gründliche Erlernung der Muttersprache und eine Lehrart, welche keine Stubengelehrte, wohl aber weise und rechtschaffene Christen und Patrioten bildet. Weiter sagt er: es seien die Jünglinge in den öffentlichen Schulen auch durch eine sorgfältige Beobachtung ihrer Sitten nach der Beschaffenheit des sittlichen Zeitalters zu bilden; man traue dem Lehrer, den man mit dem Namen Pedant, Drbil und andern Ehrentiteln bezeichne, eine solche Erziehung nicht zu; Pedanten aber kleiden sich nicht mehr schwarz, sie prangen in der prächtigsten Kleidung und lassen sich nicht in den Schulen, sondern in großen Palästen sprechen. Zuletzt spricht er von dem Verhältnisse von Furcht und Liebe zu den Lehrern. „Güte und Schärfe sind nur dem Anscheine nach entgegengesetzt, sie lassen sich aber unvermerkt verbinden, und ihr Band befestigt mehr und mehr das Wohl der Schulen.“ 2) 1773—75 drei Abhandlungen *De caussis et vitiis mechanismi scholastici*. Hierunter versteht er die verkehrte und verderbliche Erziehungs- und Unterrichtsweise, welche nur für das Gedächtniß sorgt und um die Selbständigkeit der Erkenntniß unbekümmert bleibt. In der ersten Abh. spricht er von dem technischen Mechanismus, besonders mit Bezug auf lateinische Sprache und ihre Lehrbücher; in der zweiten von dem gegetischen, d. i. von dem geschmacklosen Verfahren, nach welchem unverständene Worte der alten Schriftsteller mit eben so vielen, eben so dunkeln Worten wiedergegeben und wiederum für das Gedächtniß geforgt, für die Urtheilskraft aber nichts gethan wird. „Vivere, non tantum latine loqui discat iuuenis.“ Es komme insbesondere nicht darauf an, daß viel, sondern daß sorgfältig gelesen werde, (ein Gedanke, den er in der Schulschrift *De varietate lectionis elegantiae inimica* 1781 weiter ausführt). Die dritte Abh. bespricht den kritischen Mechanismus: die Kritik sei aus den Schulen nicht zu verbannen, aber ihre Methode zu verbessern. Zum Schluß die Worte: die Schule selbst, in der einst Melanchthons und Ebers Worte erklingen und die 218 Jahre Pfliegerin der Wissenschaft gewesen sei, fordere zu Anstrengung und Nachseiferung auf. 3) 1776 zwei Schriften: *Elementa Basedovii elementa barbariae*. Eine scharfe Kritik. 4) 1777: *Cur e ludis tanta cura emendatis nihilo minus pauciores exeant boni iuuenes quam prius?* Er sagt, man habe bei der Erziehung der Jugend eine genaue und geschmackvolle Kenntniß der Schulwissenschaften und den Ton der feineren Bildung in der Schule vermissen lassen, und beantwortet die aufgestellte Frage durch Hinweisung auf den Leichtsin, das allzugroße Selbstvertrauen und die Scheu der Jugend vor der Anstrengung und auf weiche, selbst irreligiöse häusliche Kindererziehung. 5) 1778: *De certaminum scholasticorum pretio*. Das Certiren wird vertheidigt „his temporibus, quibus seria, ardua et vere utilia cedere coguntur lusibus, nugis atque crepundiiis.“ 6) 1778: *De humilitate praeceptorum praecipuo rei scholasticae impedimento*. Diese humilitas zeige sich in der allgemeinen Nichtachtung, welche den Lehrstand treffe, und in der Dürftigkeit seiner Umstände: für 6—8 Stunden täglich habe ein Lehrer 100 Thlr.; nur durch Privatstunden und andere Emolumente 2, höchstens 300 Thlr. Vormals sei es besser gewesen: man habe die Lehrer mehr geachtet, besser für sie geforgt, und es habe einfachere Lebensweise ihnen das Auskommen erleichtert. Der Verf. gibt eine beredte Schilderung der kläglichen Lage des Lehrstandes und stellt als Folgen der „unheilbaren Wunden, die dadurch dem Schulwesen geschlagen werden“, auf: daß die Talente vom Schulamte abgeschreckt werden, und daß die allgemeine Nichtachtung und die Dürftigkeit der Verhältnisse auch den stärksten Geist niederdrücken; es bedürfen aber die Humanitätsstudien kostbarer Hilfsmittel, und es schlage jener Uebelstand in eine Schmach für die Schule selbst um. 7) 1779: *De educatione aethetica*. Die ungründliche, überschwängliche, zur Oberflächlichkeit verführende sog. ästhetische Erziehung bringe die Sinnlichkeit statt der Vernunft zur Herrschaft, sie bilde nicht Männer, sondern Schauspieler und geistreiche Narren, sie untergrabe die Religiosität. 8) 1780: *De nimia sermonis patrii cultura hodiernae barbariae caussa*. Ein so bewährter Schulmann wie Sintenis konnte es schon wagen ein so bedenkliches Thema zu behandeln. Bei aller Anerkennung der vaterländischen Literatur mißbilligt er doch, daß man über dem Deutschen das Altclassische vernachlässige und verschmähe und es bequemer finde deutsch zu reden und deutsche Bücher zu schreiben. „Adeo non tam tepescere quam frigescere videntur Romana! adeo dominantur Germana!“ Man lieset auch solche Darstellungen des wohlgeantenen, wenn gleich nicht ganz unbefangenen, jedenfalls nach seiner Zeit zu beurtheilenden Mannes gern. Er eifert

weiter: auf Universitäten halte man Vorträge in deutscher Sprache, damit sie von den unreifen Ankömmlingen verstanden werden. Deutsche Schauspiele und Romane läßt er sich gefallen; daß aber selbst solche Bücher, welche Angriffe auf die Religion und auf die heiligsten Angelegenheiten des Menschen enthalten, in deutscher Sprache verfaßt werden, darüber ereifert sich der gute Rector in wohlbegründeter, noch heute berechtigter Weise. Für die Jugend überseze man die Schriftsteller des klassischen Alterthums; es fehle nur noch, daß man deutsch eraminire, um die lateinische Sprache ganz zu beseitigen. Nun dazu ist auch Rath geworden. Warum nennt aber der Verfasser die allzugroße Pflege der Muttersprache eine Veranlassung zur Barbarei? Weil sie die „gebildeten“ Sprachen und die Beschäftigung mit ihnen verdränge, weil sie die Talente von dem Nachbildungsseifer abhalte, und weil sie der Trägheit der Jugend Nahrung gebe. Sintonis redet auch den neueren Literaturen das Wort. Er selbst hielt als Conrector 1769 bei einer Schulfeierlichkeit eine französische Festrede über das Glück des Bürgers, welches aus dem Glücke des Herrschers komme. In seiner Antrittsrede als Rector verlangt er auch Italienisch und Englisch auf den Schulplänen: es sollten nur die Schüler nicht zu zeitig abgehen. Wie sehen denn nun aber seine Schul- und Stundenpläne aus? Sie entsprechen freilich seinen Verbesserungsvorschlägen wenig, ein Umstand, den wir weit entfernt sind ihm zur Last zu legen, da er althergebrachte Gewohnheiten und äußere Beschränkungen nicht sofort zu bewältigen vermochte. 1775 haben die Primaner 31 Stunden: 8 Religion und N. L., 14 lateinische (und zwar Lesung von 6 verschiedenen Schriften), 3 griechische, 2 hebräische Sprache, 1 Geschichte, 1 Geographie, 2 schriftliche Uebungen, Emendatio, wahrscheinlich wieder lateinische; die Secundaner 30 St.: 10 Religion und N. L., 14 lateinische (hierbei 4 mit Prima, außerdem 5 Cornel. N., 2 Eutropius, 2 Phaedrus, 1 Cic. Ep.), dazu noch 3 Emendatio, 2 griechische, 1 deutsche Sprache; die Tertianer 22 St.: 8 Religionsunterricht, 9 Latein., 1 Griech., 2 Singen, 1 Schreiben, 1 Repetiren. Nachdem Sintonis 5 J. Conrector, 12 J. Rector gewesen war, ging er 1783 als Director an das Gymnasium in Zittau.

Traugott Friedrich Benedict, 1783—1814, aus Annaberg, wo sein Vater Karl Friedrich B. Kaufmann und Rathsmitglied († 1782) war. Nach seiner Schul- und Universitätsbildung war Benedict eine Zeit lang Katechet und Sonnabendsprediger in Leipzig und trat am 5. Mai 1783 das Rectorat in Torgau an, ein Mann, dessen Verdienst um die Anstalt um so höher anzuschlagen ist, da seine Amtsführung in eine vielbewegte wechselvolle Zeit fiel und es ihm doch gelang in der langen Zeit (1787 hatte er den Ruf als Professor eloquentiae an das Gymnasium zu Gera abgelehnt) die Schule trotz aller hemmenden Verhältnisse auf ihrer Höhe zu erhalten. Daß besonders bei den kriegerischen Ereignissen zu Anfange des Jahrhunderts, welche Torgau mehrfach berührten, die Frequenz eine sehr schwankende war, ist begreiflich. Die Durchschnittszahl der drei obern Klassen, die das Gymnasium ausmachten, betrug in den letzten Jahren etwa 61. Die höchste Zahl sämmtlicher Klassen in der Zeit seines Rectorats ist 311, die schwächste 97. Als am 19. Febr. 1813 die Festungsbehörde dem Rathe angezeigt hatte, daß das Schulgebäude zum Lazareth bestimmt sei und bis zum andern Tag geräumt sein müsse, half Benedict seine Klassen mühsam unterbringen und hielt sie während der Belagerung, so viel es möglich war, zusammen, und erst als nach der Uebergabe der unter den traurigsten Verhältnissen belagert gewesenen Stadt die Schule einen geordneten Gang wieder anzunehmen angefangen hatte, (obwohl der Conrector J. Christ. Bartholomäi an der während jener Zeit die Stadt verheerenden Seuche gestorben, vor der Belagerung schon der Subrector Georg Heinrich Walther Pastor in Schwenda bei Stolberg am Harz geworden war,) ging er im Frühjahr 1814 nach Annaberg, um in dieser seiner Vaterstadt das Rectorat der Schule zu übernehmen. Dort wirkte er in Amt und Schriften (worunter sein schätzenswerthes Werk *Theodicaea, quam iuventuti literarum studiosae scripsit*, Annaberg 1822) und starb, nachdem er am 5. Mai 1833 sein 50jähr. Rectorjubiläum gefeiert hatte, 25. Oct. 1833 im 78. Lebensjahre. Seine zahlreichen hier erschienenen Programme behandeln fast alle Gegenstände der Alterthumswissenschaft, namentlich Schriften der Griechen und Römer oder einzelne Stellen aus denselben. Eins möchte ich als besonders bemerkenswerth hervorheben: Einige Bemerkungen über öffentliche Erziehung 1793. Es ist in Bezug auf die damals aufgekommene Streitfrage: ob nicht öffentliche Erziehung außerhalb der Schranken liege, in welchen der Staat seine Wirksamkeit halten müsse, im Besondern gegen einen in der Berlinischen Monatschrift von Bister erschienenen Aufsatz gerichtet, welcher ausführt: Was die alten Freistaaten von moralischen Mitteln anwenden mochten, Nationalerziehung, Religion, Sittengesetze: alles würde in unsern monarchischen Staaten minder fruchten und einen größeren Schaden bringen; es erscheine namentlich die öffentliche, von dem Staate angeordnete oder geleitete Erziehung wenigstens von vielen Seiten bedenklich; es müßte die freieste, so wenig als möglich schon auf die bürgerlichen Verhältnisse gerichtete Bildung des Menschen überall vorangehen, da jede öffentliche Erziehung, weil immer der Geist der Regierung in ihr herrsche, dem

Menschen eine gewisse bürgerliche Form gebe; wolle man aber der öffentlichen Erziehung alle Beförderung dieser oder jener Art der Ausbildung untersagen, so sei das weder ausführbar noch ersprießlich; sie erreiche ferner auch die Absicht, die Umgestaltung der Sitten nach dem von dem Staate gebilligten Muster, nicht einmal; überhaupt, solle die Erziehung nur, ohne Rücksicht auf bestimmte zu ertheilende bürgerliche Formen, Menschen bilden, so bedürfe es des Staates nicht, und solle sie dem Menschen eine bestimmte Form ertheilen, so sei zur Verhütung der Uebertretung der Gesetze, zur Befestigung der Sicherheit so gut als nichts gethan. Man erkennt in diesen Gedanken leicht den Geist Wilhelm von Humboldts, s. dessen Gesamm. Werke Bd. I. S. 336 ff. Benedict macht dagegen geltend: daß die glückliche Verbesserung der europäischen Staaten durch weise Gesetze, der gemäßigte Freiheitsinn, der sich gleich weit von wilder Zügellosigkeit wie von träger Sklavensucht entferne, der verfeinerte Geschmack an den Werken des Geistes und an bildenden Künsten, der thätige Erforschungsgeist, um neue Entdeckungen zu machen, und die aufgeklärtere Denkungsart in Beurtheilung göttlicher Lehren und eingeführter Religionsgebräuche vorzüglich auch durch öffentliche Erziehungsanstalten erweckt und veranlaßt werde.

Nachdem der vormalige Subrektor Georg Heinrich Walther, damals Pfarrer in Schwenda bei Stolberg am Harz, der bekannte Herausgeber des Tacitus, auf das ihm schon zugesagte Rectorat mit Berücksichtigung der Wünsche des Grafen zu Stolberg verzichtet hatte, ward der in demselben Jahre als Conrektor eingetretene

Johann Friedrich Lindemann, 1814—1819, zum Rector gewählt. Im J. 1819 ging er als 6. Professor an die Fürstenschule zu Meissen und bald darauf als Director an das Gymnasium zu Zittau, welchem er noch jetzt vorsteht, unlängst mit dem Prädicate eines Professors geehrt. Sein Nachfolger war der bisherige Conrektor

Gottlob Wilhelm Müller, 1820—1843, im J. 1825 zum R. Professor ernannt. Nachdem er als Director an das Pädagogium u. L. Fr. nach Magdeburg abgegangen war, folgte ihm der bisherige Conrektor

Gustav Albert Sauppe 1843.

Das Gymnasium zu Torgau ist seit dem Jahre 1815 so tiefgreifenden Veränderungen unterworfen gewesen, daß eine an die Person der Rectoren geknüppte Erwähnung nicht genügen kann und das Weitere daher einer ausführlicheren Darstellung vorbehalten bleiben muß. Es geht aber aus dem als Probe derselben gegebenen Beitrage, wie mich dünkt, unzweifelhaft hervor, daß das Gymnasium eine Reihe sehr tüchtiger Rectoren aufzuweisen hat.